

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Ercheint  
in allen Werbtagen.  
Abonnement  
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20  
monatlich 40 Pf.  
bei allen württ. Postanstalten  
und Boteu im Amt- u. Sub-  
barortverkehr monatlich M. 1.  
ausserhalb desselben M. 1.  
hieszu Bestellgeld 30 Pf.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfändigungsblatt  
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meißern,  
Enzlhöferte u.  
mit  
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 5 Pf.  
Auswärtige 10 Pf. die wö-  
chentliche Barmondzeile.  
Reklamen 15 Pf. die  
Peltzeile.  
Bei Wiederholungen entwer-  
den Rabatt.  
Abonnement  
nach Ueberrenkung  
Telegramm-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.

### Rundschau.

#### Ueber preussisches Wahlrecht und Flottenvorlage

hat sich der nationalliberale Abgeordnete Prinz Schön-  
rich-Carolath auf der Tagung des nationallibera-  
len Kreisvereins in Sorau am letzten Sonntag ge-  
äußert. Er führte unter anderem folgendes aus:

Ich möchte nun noch einige Worte sagen über das,  
was uns allen am Herzen liegt, über das  
Wahlrecht. So wie die Verhältnisse jetzt liegen,  
kann und darf es nicht weiter gehen. Schon  
Fürst Bismarck hat das preussische Wahlrecht das  
„schlechteste aller Systeme“ genannt, und wir dürfen  
nicht länger anstehen, gegen dieses Wahlrecht vorzu-  
gehen. Es würde naheliegen, wie in den süddeutschen  
Staaten, das Reichstagswahlrecht auch für das  
Abgeordnetenhaus einzuführen. Das vielgeschmähte  
Reichstagswahlrecht, zu dem ich mich gern und freudig  
bekenne, hat gezeigt, daß es nicht an ihm liegt, wenn  
schlechte Wahlen stattfinden, sondern an der Lässigkeit  
der bürgerlichen Parteien und an ihrem Nichtzujum-  
menhalten. Warum soll der preussische Wähler bei sei-  
ner Vertreterwahl zum Landtage nicht dasselbe Recht  
haben wie bei der Reichstagswahl? Ich vermag keine  
Gründe dafür anzugeben. Warum soll der Preuze  
weniger mündig, weniger kultiviert und  
intelligent sein wie der Württemberger, Badener  
usw.? Ich glaube, wir können ruhig das Reichstags-  
wahlrecht auf den Landtag übertragen. Wie die Ver-  
hältnisse liegen, muß ich meine Wünsche aber zurück-  
stellen, denn sie werden sich nicht realisieren lassen.  
Einmal werden sie scheitern an dem Widerspruch der  
Regierung, und im preussischen Landtage ist zum an-  
deren eine Majorität, die nicht liberal ist. Was ge-  
schehen muß, das ist eine Verbesserung des bestehen-  
den Gesetzes, das wir nicht mehr haben wollen, nicht  
mehr dulden, und mit dem wir nicht arbeiten können.

Noch ein paar Worte über unsere Steuerver-  
hältnisse. Wir stehen vor einem Defizit, und  
das ist umso bedauerlicher, als manche der neuen  
Steuern, wie zum Beispiel die Fahrkartensteuer, sehr  
unpopulär ist und nicht das eingebracht hat, was  
sie sollte. Das Defizit soll 80 Millionen betragen.  
So geht die Sache nicht weiter, wir können

nicht derartige Wechsel auf die Zukunft ziehen. Die  
neue Befoldungsordnung fordert 60 Millionen, auch  
die Flottenvorlage braucht viel Geld. Das ist  
ein betrübender Ausblick für alle. Ich habe die An-  
sicht, daß eine Reichseinkommensteuer das  
beste Mittel wäre, für Deckung zu sorgen. Wenn  
wir wieder auf indirekte Steuern zurückgreifen, so wird  
die breite Masse am meisten dabei in Anspruch genom-  
men. Wir haben nun eine ganze Anzahl von patrio-  
tischen Vereinen und Personen, die immer  
mehr verlangen, sie denken, sie müssen die Re-  
gierung antreiben, vermehrte Ausgaben zu machen. Das  
ist ein sehr gefährliches Spiel. Ich sage ganz  
offen, daß ich die Agitation des Flottenver-  
eins mit sehr geteilten Gefühlen begleitet  
habe. Ich freue mich, daß wir unsere Flotte haben,  
aber ich muß immer an das Wort des Fürsten Bis-  
marck denken: Unsere Handelsflotte ist es gewe-  
sen, die uns den Weltmarkt erobert hat, nicht die  
Kriegsflotte. Ich meine, wir sollen für unsere Flotte  
das bewilligen, was unsere verantwortlichen Ratgeber  
für notwendig halten. Wir sollen aber nicht fort-  
gesetzt eine Vermehrung der Flotte auch dann ver-  
langen, wenn die verantwortlichen Stellen dies nicht  
als nötig erachten und damit im Volke und in Aus-  
lande die unrichtige Meinung verbreiten, als sei un-  
sere Flotte nicht wehrhaft. Wir müssen im Deutschen  
Reiche sparsamer werden, sonst machen wir immer  
mehr Schulden, und es kommen immer neue  
Steuerhufetts.“

Daß Prinz Schönrich-Carolath hier so entschieden das  
gefährliche Treiben des Flottenvereins verurteilt, persön-  
lich für Reichstagswahlrecht und Reichseinkommensteuer  
tritt, wird ihn bei seinen Parteigenossen noch mehr in  
den Geruch verkappter Demokraterie bringen, als es bis-  
her schon geschehen ist.

#### Die Alten Herren gegen den Trinkwong.

Gegen den Trinkwong in studentischen Korporationen  
wendet sich ein Aufsatz „Alter Herren“ in den  
„Burschenschaftlichen Blättern“. Die Zugehörigkeit zu  
einer Burschenschaft dürfte, so heißt es da, in keiner  
Weise davon abhängig gemacht werden, wie der einzelne  
sich dem Alkoholgenusse gegenüber verhalte. Die alten  
Jüdyer der Vergangenheit, das Bierjungen- und Quantität-  
trinken, die Zuchstafel usw. seien zu beseitigen. Das

Spinnenlassen sei als ein völlig veraltetes Erziehungs-  
mittel zu entfernen. Man könne wohl ein jorischer Student  
sein und doch dem Trinkwong feindlich gegenüberstehen.  
Daher seien das maßlose Trinken und die öde Kom-  
mentreiterei zu verbannen. Der Aufruf ist unterzeichnet  
von vielen Ärzten, aber auch von einer großen Zahl  
im öffentlichen Leben stehender Männer.

#### Ein Franzose über Elsaß-Lothringen.

Die „ewige Elsaß-Frage“ wird in der Zeitschrift „Le  
Censeur“ abermals, wie es seit einigen Jahren verchie-  
dentlich der Fall gewesen, im verständlichsten, gegen die  
chauvinistischen Ueberlieferungen ankämpfenden Sinne  
besprochen und schon das Motto, das der Verfasser des  
Artikels, Georges Parmentier, gewählt hat, Man-  
taignes berühmte Maxime: „Kein Prinzip bleibt über  
eine stets beschränkte Zeitfrist hinaus wahr“, zeugt von  
dem Geiste, in dem diese Abhandlung, die übrigens erst  
teilweise vorliegt, gehalten ist. Der Verfasser führt aus:

Auf beiden Seiten ist geäußert worden und wird  
weiter geäußert, Frankreich habe nach Revanche ge-  
schrien, aber das einzige Mittel, eine solche durchzusetzen,  
wäre doch nur der Cäsarismus gewesen, von dem man  
aber nichts wissen wollte. Man habe zur Ablenkung der  
Gloire-Verheißungen Menschenleben und ungeheure Sum-  
men in Kolonialkriegen verzettelt, überhaupt alles ge-  
tan, um die lächerliche Ruhmjucht zu befriedigen, ohne  
dabei etwas zu riskieren. Ueber die Niederlage von  
1870 habe man sich mit eitlem Auszerrungen des „Gloria  
victis“ hinwegzutrusten versucht, indem man die Nieder-  
lage der Franzosen als schöner hinstellte als den Sieg  
der Deutschen. Kurz, man habe Zeit, Mühe und Geld  
verloren, um jetzt endlich zu der Ueberzeugung zu kom-  
men, daß für die Nationen die Existenzbedingungen in  
unserem Jahrhundert das Schaffen in Handel, Industrie  
und Schifffahrt ist. Der Krieg sei aus der Mode ge-  
kommen. Also jetzt könne man die Sachen ruhig sagen,  
die früher nicht erlaubt waren, wenn man auch noch  
immer die Hornesaubrücke der interessierten „Patrio-  
tenschreier“ heraufbeschwöre.

Ohne jede Schonung führt Parmentier darauf sei-  
nen Landsleuten zu Gemüte, daß das Elsaß nie fran-  
zösisch gewesen ist und nie französisch werden konnte. Das  
habe ja schon der Vater des französischen Nationalis-  
mus, der berühmte Historiker Michelet gesagt und be-  
wiesen, als er in seinem „Tableau de la France“ erklärte:

### Die andre Hälfte.

Roman von Martin Kliner.

(Fortsetzung.)

„Da sind die Mädchen am End' gar Partien, denn  
vom Vater wird die Frau Kanzleidirektor wohl auch  
noch was erben?“ warf der junge Leutnant ein.

„I Gott bewahre! Der Alte, der's durch seinen  
Handel allerdings wieder zu Wohlstand gebracht hat —  
er war übrigens noch gar nicht alt, denn solche Leut-  
heiraten ja meistens sehr früh — hat, wie die Toni aus'm  
Haus war, eine zweite Frau genommen und hat mit  
der acht Kinder. Die Brand verträgt sich mit der Stief-  
mutter aber nicht und wird immer springgierig, wenn ich  
sie frag', was der Herr Papa in Prien macht. Die und  
da war eine von den Töchtern auf ein paar Tage beim  
Großvater, aber sie passen nicht hin. Die Mädchen hier,  
elegant, Sonnenschirm, Schleier, Knöpfshuhe und ge-  
stülpte Strümpfe. Die Strahner-Mädchen, Werktags mit  
den Kühen auf der Wiese, womöglich barfuß im Kopf-  
tuch, im Keller und am Waschkas, Sonntags im Samt-  
spenfer, halb bäuerlich im Kirchenstuhl und auf der Musik,  
das geht ja nicht zusammen.“

Die jungen Herren tollten sich fast vor Vergnügen  
bei der Vorstellung, daß die Brand beinahe Gräfin ge-  
worden wäre und machten ihre hochtönende Sprechweise  
mit den falschen Umlauten nach. Arnold hatte zwar or-  
dentlich mitgelacht, aber es überkam ihn doch wie Mit-  
leid mit diesem Menschenjoch, das durch eine falsche  
Hoffnung aus der Bahn gerissen, sich nie mehr so ganz  
in ihre natürliche Sphäre zurückgefunden hatte. Manche  
Phrasen der Mama Brand wurde ihm jetzt verständlich,  
ihre grotesk gesteigertes Wesen, ihr unberechtigter Hoch-  
mut. Sie konnte die gräßlichen Aspirationen nicht ver-  
stehen und trug es ihrem Mann immer noch nach, daß  
er gewagt hatte, seine Augen zu ihr zu erheben.

VII.

Als Arnold am nächsten Sonntag gemächlich nach  
Tisch beim schwarzen Kaffee saß, sah er Prochaska in  
großer Gala über den Markt herüberkommen und zum  
Löwen einbiegen. In den Speisesaal eintretend, wo er  
sicher sein konnte, um diese Stunde Arnold zu treffen,

legte der Oberleutnant still und gebrüht, ganz gegen  
seine Gewohnheit, Säbel und Tschako ab und bestellte  
sich beim Kellner ein Schnitzel, da es zu spät zu etwas  
anderem war.

„Woher kommst du denn so elegant?“ fragte Ar-  
nold, der sich sein schweigsames Wesen nicht erklären  
konnte.

Prochaska schüttelte sich etwas und trocknete mit  
seinem hellseidenen Taschentuch den Schweiß von der Stirn,  
obwohl der kühle regnerische Juni tag ihn kaum in solche  
Hitz gebracht haben konnte.

„Lieber Doktor“, begann er mit Nachdruck, „ich sag'  
dir, anhalten, das is noch ärger als Zahnreihen oder  
als ein achtstündiger Uebungsmarsch mit Hühneraugen.“  
„Also angehalten hast du? Aber du siehst nicht wie  
ein glücklicher Bräutigam aus; du bist doch nicht ab-  
geblüht?“

„Rein, Gottlob! So schlimm ist es nicht geworden.  
Der Alte war wie lauter Honig; aber die Malvin', der  
kleine Nader, glaubst du, sie hat ja gesagt? Bedenkzeit!  
Vierzehn Tage Bedenkzeit hat sie sich ausgebeten! Wie  
soll ich das denn aushalten? Ich denk' mir zwar, sie  
sagt zum Schluß nicht „Rein“, dafür sorgt schon der  
Oberst, aber sicher hat man's doch nicht. Wer weiß,  
was für Plausen sich so ein Frappel in den Kopf setzt.  
Und einen Korb, wenn ich den davontragen sollt', ich  
glaub', ich könnt' dran zugrund' gehn. Kannst du dir  
das denken, daß du so ein dummes kleines Mädel so  
recht gern hast, und . . .“ die Stimme brach  
ihm. „Donnerwetter, ich glaub', mir kommt's Deulen!“  
Arnold lachte. „Sei ruhig, wenn sie dich wirklich  
lieb hat, werden diese zwei Wochen keine vierzehn Tag  
lang sein. Ich wette, sie fürzt die Probzeit ab.“

Hierin hatte sich Arnold aber getäuscht. Die Woche  
verging, Prochaska wurde immer stiller und gebrühter.  
Er kam fast täglich zu Oberst, Malvine empfing ihn  
immer mit der gleichen Freundlichkeit, aber stets in der  
Gegenwart des Vaters oder der Schwester und hielt ihn  
dabei in einer Entfernung, die den jungen Mann beinahe  
zur Verzweiflung brachte.

Für den nächsten Sonntag schöpfte er einige Hoff-  
nung, der Oberst hatte ihn zu Tisch geladen. Aber auch

Dr. von Hofner und ein junger Leutnant, erst kürzlich  
nach Krems versetzt, waren zugezogen und die Gelegenheit  
zu einer Aussprache dadurch wieder vereitelt. Sie kom-  
men alle drei pünktlich zur gegebenen Stunde an. Der  
Oberst empfing die Herren mit großer Freundlichkeit,  
zeichnete aber doch den Oberleutnant sichtlich aus, und  
Fräulein Marie, die sonst gegen alle Menschen feix und  
schüchtern war, hatte für ihn eine Art von vorausgenom-  
mener verwandtschaftlicher Vertraulichkeit. Nur Malvine  
verstand es, Sonne und Schatten ganz gleich zu ver-  
teilen, gegen jeden liebenswürdig zu sein, ohne die an-  
deren zu vernachlässigen, so daß man ihre Haltung, ihre  
Selbstbeherrschung bewundern mußte. Sie hatte ihren  
Haushalt, so einfach er war, am Schnürchen; der Vorsch  
war zum Servieren gut abgerichtet, die Speisen vorzüg-  
lich gekocht, der Wein höchst trinkbar und die Tafel mit  
frischen Blumen anmutig gedeckt. Für Prochaska hatte  
sie aber keinen bedeutsamen Blick, kein wärmeres Wort;  
dieser kam ganz gebrochen heim, und Arnold hatte an  
ihm den ganzen Abend zu beruhigen und zu trösten.

Eine wahre Erleichterung war es, daß der Ober-  
leutnant in der nächsten Woche auf einige Tage nach  
Wien kommandiert wurde, wo es Arbeit und Zerstreuung  
in Menge für ihn gab. Das konnte ihm die bittere Zeit  
erträglich machen. In leidlicher Stimmung reiste er ab,  
ohne Malvine wieder gesehen zu haben.

Das Wetter war unterdessen wieder freundlicher ge-  
worden, wenn es auch noch kühl und wolfig blieb, und  
Arnold bemühte seine freien Abende dazu, die Gegend nach  
allen Richtungen kennen zu lernen. Am Donnerstag, als  
er nach einem größeren Spaziergange im halben Däm-  
mer der Stadt zuschritt, bemerkte er Fräulein Malvine,  
aus einem der Gärten kommend. Sie trug ein zierliches  
Weidenkörbchen am Arm und blieb stehen, um ihn heran-  
kommen zu lassen.

„Guten Abend, Herr Doktor“, sagte sie freundlich,  
„Sie kommen wohl von einem Ausflug? So allein?“

„Natürlich, ich bin noch ziemlich fremd hier und schließe  
mich nicht leicht an. Der Einzige, der mir näher steht,  
Oberleutnant Prochaska, ist, wie Sie wissen dürften, in  
Wien.“





## Tages-Chronik.

„Die französische Sprache macht in Lothringen Halt und darüber gehe ich nicht hinaus. Ich hätte mich, den Berg zu übersteigen und das Elsaß anzusehen. Die germanische Welt ist gefährlich für mich.“ Weiterhin wird auch der französische Botschafter in Berlin Baron de Courcel, für diese These als Zeuge angeführt; dieser fährt aus, daß das Elsaß sich nur französisch stelle, weil es sich gegen die Härte seiner neuen Herren aufbäume. Der Elsaß sei in erster Linie ein Unabhängiger, der sich stets empöre, wenn man ihn unterdrücke. Deshalb müsse Frankreich wünschen, daß das Regime der Verfolgungen in Elsaß-Lothringen andauere. Sobald Deutschland dem Elsaß gestatten würde, sich selbst zu regieren, würde man in Frankreich bald gewahr werden, daß diese Provinz viel germanischer ist, als man es sich vorstellte. Wenn man übrigens die Geschichte von 1870 nachlese, so erkenne man, daß das Elsaß stets nach Unabhängigkeit gestrebt habe; nie habe eine wirkliche Einheit mit Frankreich bestanden.

Den Deutschen oder vielmehr den Preußen wird Hochmut und Mangel an Verständnis für die französische Eigenart vorgeworfen. Die Niederlage wäre von den Franzosen sicher verziehen worden; wenn Deutschland Elsaß behandelt hätte, wie England es mit Transvaal tut, so wäre heute jede Nachlust längst verwaht. Aber durch die Bedrückung sei der Freiheitsinn der Franzosen beleidigt worden. Die Deutschen irren sich gewaltig, wenn sie die Franzosen für aufgeblasen, rachsüchtig und verstockt hielten. Der Franzose vergesse leicht Beleidigungen, wenn man sich ihm liebenswürdig zeige. Aber Deutschland habe stets nur gepöbelt, es sei härter und brauche keine anderen Gründe zu geben. Es versichere immer, es gäbe keine Elsaß-lothringische Frage und müsse trotzdem überwegen jährlich eine Milliarde für seine Armeen ausgeben. Nach seiner Denkmalsart hätte Frankreich als das schwächere Land sich längst mit ihm als dem stärkeren veröhnen müssen, und es betunde ein grimmiges Erlaunen, daß Frankreich, je mehr es von Osten her bedroht werde, sich immer weniger den dringenden Verbungen füge wolle.

So weit geht die erste Betrachtung Parmentiers.

### Was die Marokkopazierfahrt kostet.

Nach Angabe des in der französischen Deputiertenkammer erhaltene Berichtes über das Kriegsbudget belaufen sich sämtliche vom Kriegsministerium bis zum 10. Oktober für die Expedition in Casablanca gemachten Ausgaben auf 4,318,688 Frs., wovon mehr als zwei Millionen, also die Hälfte, auf die Artillerie entfallen; der Rest verteilt sich auf Befoldung, Verpflegung und Transport der Truppen, sowie auf Krankenpflege. Messimy empfiehlt unveränderte Annahme dieser Forderung, unter dem Hinweis darauf, daß sich die Armeeverwaltung bei Gelegenheit der Expedition nach Casablanca als hervorragend leistungsfähig erwiesen habe. Da die besonderen Ausgaben des Marineministeriums hinter denjenigen des Kriegsministeriums etwas zurückbleiben, so bezieht sich die ganze Ausgabe für die marokkanische Expedition bis gegen Mitte Oktober auf rund acht Millionen Francs.

### Die gelbe Gefahr.

Nach einer Meldung des Liberal durchlief ein Gerücht die Kammer in Madrid, daß Japan durch die Vermittlung seines Gesandten in Madrid der spanischen Regierung das Anerbieten gemacht habe, den Neubau der spanischen Flotte zu einem weit billigeren Preise zu übernehmen, als die Forderungen anderer Völkler oder Gesellschaften betragen.

Es ist schon möglich, daß dieses Gerücht auf Wahrheit beruht, wir werden noch öfters von der Konkurrenz der Welten zu hören bekommen.

Malvine sah ihn unsicher an. „Sie sind sehr befreundet mit ihm?“

Arnold unterdrückte ein Lächeln über diese Frage. „Prochaska ist ein so ehrenwerter Charakter und ein so liebenswürdiger Mensch, daß man ihn schätzen und lieben muß.“

Das junge Mädchen ließ einen Augenblick stehen, wie von einem plötzlichen Entschluß befeuert.

„Herr Doktor“, sagte sie und schlug die grauen Augen zu ihm auf, die ihm in der sinkenden Dämmerung des Sommerabends klar entgegenleuchteten, „es ist mir wie eine Schidung, daß ich Sie hier treffe. Ich hätte schon in diesen ganzen Tagen gern mit Ihnen gesprochen, aber es fand sich keine Gelegenheit. Als ich Sie fragte, ob Sie Prochaskas Freund sind, wollte ich nur wissen, ob Sie sein Vertrauen haben?“

„Gewiß, gnädiges Fräulein“, erwiderte Arnold, „um ganz klar und ohne Umschweife zu sprechen, er hat mich in seine Beziehungen zu Ihnen vollständig eingeweiht.“ Malvine atmete wie befreit auf und ging eine Weile schweigend an seiner Seite. Sie waren in einen Promenadenweg eingebogen, bemerkten eine Bank, die im Halbkreis einer Gehäusenanlage stand, und nahmen darauf Platz.

„Sie haben dem Oberleutnant harte Bedingungen auferlegt, gnädiges Fräulein“, konnte er sich nicht enthalten, zu bemerken. „Er hat darunter recht gelitten in diesen Tagen.“

„Ich habe nicht weniger gelitten.“

„Aber Fräulein Malvine, ich verstehe Sie nicht! Waren Sie denn Ihres Gefühles nicht schon vorher sicher? Jetzt, da er so dringend wirbt, kann es Ihnen doch nicht schwer werden, „ja“ zu sagen. Er hofft bestimmt darauf und würde von einer Abweisung aufs tiefste getroffen werden.“

Das junge Mädchen senkte die Augen. „Man hat es so schrecklich schwer ohne Mutter und besonders als Offizierstochter. Prochaska ist doch in vieler Beziehung mehr wert, als viele andre, die in dieser Zeit bei uns ein und aus gegangen sind. Seine gerade Ehrlichkeit hat es mir angetan, ich gewann ihn lieb und habe ihm das gezeigt, ohne darüber nachzudenken. Da bin ich, durch Sie Herr Doktor, darauf aufmerksam gemacht worden, daß ich

Berlin, 20. Nov. Die Kaiserin ist gestern vor-

mittag wieder in Potsdam eingetroffen.  
Berlin, 20. Nov. In der letzten Sitzung des Berliner Vereins für Luftschiffahrt ist der Frau des Oberleutnants a. D. la Dufante das Patent als Ballonführerin zugesprochen worden. Frau Emmy la Dufante hat die vorchriftsmäßigen Fahrten sämtlich absolviert und sodann im Beisein eines Vorstandsmitgliedes des Berliner Luftschiffahrtsvereins ihre Führerprüfung mit Erfolg zurückgelegt.

Berlin, 19. Nov. Das letzte Flugblatt des Grafen Pückler-Klein-Tschirne ist von der Staatsanwaltschaft zum Gegenstand eines Strafverfahrens gemacht worden. Seitdem Graf Pückler vom Gericht für unzurechnungsfähig erklärt worden ist, kann er des Redewerths wegen nicht mehr in öffentlichen Versammlungen auftreten; er läßt daher jetzt seine Reden in Massen als Flugblätter verteilen. Das letzte Blatt, das sich mit dem § 175 und der Hofgesellschaft beschäftigt, enthält eine Fülle von Majestätsbeleidigungen. Bei dem Brucker und dem früheren Leiter der Pückler-Versammlungen sind bereits Haus-suchungen abgehalten worden.

Karlsruhe, 20. Nov. Die Kaiserl.-Ztg. veröffentlicht: Die Einberufung des badischen Landtags auf den 26. November. Der Großherzog ernannte den Prinzen Max von Baden zum Präsidenten der Ersten Kammer, den Geh. Rat Dr. Büdlin zum ersten Vizepräsidenten und den Freiherrn Rüdiger von Collenberg zum zweiten Vizepräsidenten.

Rom, 21. Nov. Der Papst hat gestern abend einen neuen, gegen die Modernisten gerichteten Erlass herausgegeben. Er fordert in demselben alle Bischöfe und geistliche Kongregationen auf, die Professoren mit modernistischen Neigungen zu überwachen, Priesterkandidaten, die modernen Anschauungen huldigen, die Priesterreihe zu verweigern und ihnen den Kauf und das Lesen moderner Schriften zu verbieten.

Petersburg, 20. Nov. Aus offizieller Quelle erfährt der „Slow“, daß der Präsident Fallières, begleitet vom Minister des Reichs in Vichon, nach Rußland kommt. Die Reise sei entschieden während der Anwesenheit Jzomolks in Paris.

Uhu, 20. Nov. Die Kammer hat Levides (ministeriell) mit 47 Stimmen zum Präsidenten gewählt gegen Mauroschilo, der 19 Stimmen und Barozanos Khollytes, der 33 Stimmen erhielt.

Allahabad, 20. Nov. Die Lokomotivbeamten sind heute noch Abfahrt des Zuges nach Bombay und den Punjab in den Ausstand getreten. In Aia uol mußten infolge des Ausfalls der Angestellten der ostindischen Eisenbahn etwa 6000 Reisende liegen bleiben. In Calcutta steht Kohlenmangel bevor, da noch keine Anzeichen für Belieferung des Auslandes vorhanden sind.

Tascher, 20. November. Soldaten Muley Hafto plünderten eine große Karawane in der Umgegend von Colabara im Gebiet der feindlichen Randalen. Marokkanische Nachrichten zufolge hat ein heftiger Kampf zwischen der Mahalla Bouchara Ben Bagdadis und denjenigen Muley Hafids stattgefunden; ersterer besetzte Serrai. — Die drahtlose Telegraphie zwischen den marokkanischen Küstenländern wurde eröffnet.

Durch einen Erdstöß wurden in dem französischen Dorfe Courmes (in der Nähe von Cannes) 17 Personen getötet. Es wird darüber berichtet: Um acht Uhr morgens stürzten Erdmassen von einem Hügel oberhalb des Dorfes Courmes auf die Landstraße, wo gegenwärtig ein Tramgeleise errichtet wird. 17 von den 30 Arbeitern befanden sich in einer Erdhöhle, unter ihnen der Unternehmer Farrault. Von diesen konnte keiner mehr lebend gerettet werden. Die zur Hilfe herbeigeleiteten

mich ihm aufdrängte. Er hat sich nur herabgelassen, mir hier und da ein freundliches Wort, eine kleine Huldigung zuzuwenden, mit denen ich dann tagelang glücklich war. Wie mir das klar geworden ist, hab' ich es bitter bereut und mein Benehmen sofort geändert.“

Arnold nickte ihr zu. „Das habe ich miterlebt; aber warum Sie jetzt, da er Feuer und Flamme ist...?“

„Das ist es ja gerade! Mein Zurückziehen hat auf ihn gewirkt, wie die schlimmste Kofetterie; es hat seinen Stolz verletzt, sich fremd und kühl behandelt zu sehen, wo er früher gewohnt war, das wärmste Entgegenkommen zu finden; und da ist sein bisheriges Zuneigung auf einmal zu einer Leidenschaft gewachsen. Das erschreckt mich, denn es ist viel zu schnell gekommen, um zu dauern; er bildet es sich jetzt nur ein, weil es ihn reizt, daß ich ihm Widerstand entgegensetze. Nur deshalb habe ich mir Bedenkzeit erbeten und frage mich jeden Tag hundertmal, ob ich nicht doch verpflichtet bin, „nein“ zu sagen, um ihm und mir für später Enttäuschungen zu ersparen.“

„Ich bin davon überzeugt, daß ihm kein größerer Schmerz geschehen könnte, als wenn Sie nein sagen würden.“

Malvine konnte die Tränen kaum zurückhalten. „Ich danke Ihnen innigst, Herr Doktor. Morgen abend kommt er zurück, und gleich übermorgen soll er sein Jawort haben.“

Es war fast finster geworden bei dem wolkigen Himmel, der keinen Abendchein durchließ, unter den hohen Bäumen der Anlagen. Malvine sprang auf, schüttelte Arnold herzlich die Hand und lief mehr, als sie ging, der Stadt zu. Es war nicht weit von neun, und der Oberst war ein pünktlicher Herr.

Arnold schlenderte langsam zu seinem verspäteten Souper. Die beiden hatten sich in ihrem eifrigen Gespräch nicht um die wenigen Vorübergehenden gekümmert. Meist Handwerker und Fabrikarbeiter, die gegen Stein zu nach Haus eilten, und einzelne Spaziergänger, die sich in diese weniger belebten Wege verloren hatten. Zwei Schulmädchen waren stehen geblieben, hatten neugierig geschaut und waren sichernd weiter gelaufen. Es war Antschi Brand mit einer Freundin gewesen. Arnold und Malvine hatten sie nicht bemerkt.

Genietruppen hatten große Nähe, bis zu den Leichen unter dem lotigen Erdreiche zu gelangen. Die Katastrophe ereignete sich ohne unmittelbare Vorzeichen, doch flüchteten schon vor vierzehn Tagen zahlreiche Einwohner jener Gegend wegen kleiner Erdbeben nach Cannes. Gegenwärtig wird untersucht, warum die Tramarbeiden nicht eingestellt wurden und warum nicht Schutzhügel von Erde des Hügel errichtet wurden.

Infolge orkanartiger Stürme im schwarzen Meere gingen an der Küste von den Kohlenminen von Herklee vier Passagier- und eine größere Anzahl von Segelschiffen zu Grunde. Dieser Sturm forderte zahlreiche Menschenopfer.

## Aus Württemberg.

Dienstauchrichten. Uebertragen: die zweite evangelische Stadtpfarrstelle in Ragold dem Repetenten Paul Metz am ev. theol. Seminar in Tübingen, die dritte evangelische Stadtpfarrstelle am Münster in Ulm dem Stadtpfarrer Nieber in Jena, Dekanats Ravensburg, die evangelische Stadtpfarrstelle an der Interimskirche in Ulm dem Stadtpfarrer Frey in Niedlingen, Dekanats Biberach.

Graf Zeppelin und das Reich. Ueber die Beziehungen des Reichsamt des Innern zu dem Zeppelinschen Luftschiffunternehmen erfährt der Schw. M. aus unterrichteter Quelle, daß die Reichsregierung sich entschlossen hat, 400.000 Mk. noch als Nachtragsetat für 1907 zu fordern. Diese Nachtragsforderung findet darin ihre Erklärung, daß Graf Zeppelin auf diese Weise in den Stand gesetzt werden soll, so schnell als möglich mit dem Bau des neuen größeren Luftschiffes zu beginnen. Dieser Bau soll so beschleunigt werden, daß er bei Eintritt der weiteren Probefahrten günstigen Witterung fertig ist. Von dem Ergebnis dieser Probefahrt, in der die vom Grafen Zeppelin in Aussicht gestellten weiteren Erfolge nachgewiesen werden sollen, wird es dann abhängen, ob die im Etat des Reichsamt des Innern für 1908 beantragte Summe von 2,15 Mill. Mk. zum Anlauf des ganzen Zeppelinschen Unternehmens verwendet wird. In dieser Summe sind die Vorauslagen des Grafen Zeppelin aus eigenen und fremden Mitteln, sowie auch eine angemessene Entschädigung für seine nun 10jährige Tätigkeit enthalten. Der Standpunkt der Regierung wird in einer dem Etat des Reichsamt des Innern beigefügten Denkschrift dargelegt werden.

Stuttgart, 20. Nov. In einer Versammlung des Volksvereins Unterürkheim wurde als Gemeinderatskandidat für Unterürkheim und Wangen Beingärtner Fritz Scheef in Vorschlag gebracht. In der Versammlung hielt G. M. Dr. Reis einen Vortrag über die neue Gemeindeordnung.

Stuttgart, 20. Nov. Kürzlich wurde gemeldet, die beiden Söhne Steindels, der wegen Mißhandlung seiner Kinder zu Gefängnis verurteilt wurde, seien in eine Hamburger Erziehungsanstalt „überführt“ worden. Diese Meldung ist unrichtig. Albin Steindel befindet sich in der Familie des Musikdirektors einer Wirt. Stadt und Max Steindel ist noch bei seiner Mutter. Der älteste Sohn Steindels ist zur Zeit in Chicago tätig. Wie man hört, will auch der verurteilte Steindel später seine Tätigkeit nach Amerika verlegen. — Die beiden jüngeren Söhne unterstehen dem Vormund und dem Vormundschaftsgericht.

Obertürkheim, 19. Nov. Stadtbaumeister Kurzer von Pfullingen wurde an Stelle des bisherigen hies. Ortsbaumeisters vom Gemeinderat gewählt.

Neutlingen, 20. Nov. Der Geschäftsbetrieb in den hiesigen Kaufmannsgeschäften am Sonntag ist vom Gemeinderat derart geregelt worden, daß die Geschäftsstellen von halb 12 Uhr vormittags bis halb 3 Uhr nachmittags geöffnet bleiben sollen.

Antschi eilte mit ihrer Neugier geschwind nach Haus, wo Lisi und die Mutter nähend bei der Lampe saßen, während die beiden andern Schwestern, welche die Wirtschafsstube hatten, noch in der Küche beschäftigt waren. Sie stürzte atemlos ins Zimmer. „Du, Lisi, dort hinten auf der Promenad' sitzt dein Doktor mit der Obersten — Malvin' und hört nix und sieht nix, so redt' er in sie 'nein.“

„Kannst du „meiner Seel“ sagen?“

„Meiner Seel' auf Ehr' und G'wissen; und sonst kannst mir den Buckel 'naufsteigen“, rief Antschi zornig, stampfte mit dem Fuß auf und rannte in die Küche, um sich dort mit einem Butterbrot zu versorgen.

„Das ist ein Mädel!“ seufzte die Lisi, „wann die amal a Manier lernen wird? Nein, aber der Malvin' hatt' ich das nit zu'raut!“

„Warum denn nicht“, sagte die Mama spitzig, „die ist doch nicht so heilig. Dem Prochaska, dem Oberleutnant, is sie ja auch nach'laufen wie toll. Weil sie den nicht kriegt, fangt sie sich jetzt halt ein' andern.“

„Aber nein, Mutter, da sind's g'stimmt; die Wichtigkeit is anders. Die Malvin' laßt den Prochaska nit aus; sie hat ihn so weit 'bracht, daß er um sie ang'halten hat, und dann hat sie sich kostbar g'macht und hat sich Bedenkzeit aus'bitt'. Ich hab's heut nachmittag von der Apothekerschen erfahren; der Oberst wohnt ja dort im ersten Stock. Den Herrn von Rosner, den fangt sie doch nit, das is nur so eine Kofettiererei, weil sie sich jetzt langweilt. Der Prochaska is für a paar Tag' nach Wien kommandiert.“

„Na, so was!“ rief die Mutter empört, „und da geniert sie sich nicht und sitzt mit einem andern auf der Promenad' rum? Da tut mir aber wirklich der Oberleutnant leid, und man tät' a gutes Werk, wenn man ihm an Wink zukommen ließ.“

„Ja, ja!“ schrie die Lisi, „das is wahr, das verdient sie! Wissen's was, ich wer's ihm schreiben.“

„Das kannst machen“, sprach die Mama wüßend. „Aber ich bitt' mir aus, mit gut verstellter Schrift und anonym. Sonst hat man am End' für sein' guten Willen noch Verdruß.“

(Fortsetzung folgt.)



In seiner Wohnung in Oberürkheim hat sich der ledige Uhrmacher Gustav Gnuth vergiftet. Als Grund der Tat wird unheilbare Krankheit vermutet.

In Darmstadt, wo infolge des großen Brandes zur Zeit eine rege Bautätigkeit herrscht, kam es am Montagabend zu einer blutigen Messerfehde. Sechs Plattenhardter ledige Burtschen, die „Blauen“ machten, gerieten aus gemitigfüggem Anlaß mit einem Bürger in Streit bis schließlich zum Messer gegriffen wurde. Die sechs Plattenhardter stachen auf die Darmstädter mit aller Macht ein, so daß fünf Personen verletzt wurden, darunter der Polizeidiener und der Feldschütz. Ersterer wurde mit seinem eigenen Seitengewehr, das ihm entrissen worden verlegt. Von Böblingen wurde die Landjägersmannschaft gerufen. Sämtliche Beteiligten sind verhaftet.

Eine 60jährige Witwe von Redargaria sprang in einem Anfall von Schwermut bei der Redatur in den Redat. Der Vorfall wurde beobachtet und die Lebensmüde herausgezogen. Den Bemühungen des Ortsarztes gelang es, sie wieder ins Leben zu rufen.

## Gerichtssaal.

### Strafkammer Heilbronn.

#### Ein ungetreuer Darlehenskassier.

Heilbronn, 20. Nov.

Vor der Strafkammer stand heute der verheiratete Kaufmann und Buchbinder Karl Hohl in Dürrenz-Mühlacker, der das von dem dortigen Darlehenskassenverein ihm entgegengebrachte Vertrauen schände mißbrauchte, indem er in der Zeit vom Jahre 1901 ab bis Anfangs Juli 1907, von dem ihm zu seiner Verwaltung anvertrauten Geldern den Betrag von 30 207 M. 15 Pf. für sich verwendete und in vier Fällen Privaturlunden dadurch fälschte und von demselben zum Zwecke einer Täuschung Gebrauch machte, daß er auf vier Schuldcheine die Jahreszahlen durch Radieren und Korrigieren abänderte, wodurch er bezweckte und erreichte, daß der Aufsichtsrat über die stattgehabte Rückzahlung der Darlehen getäuscht und die Unterzahlungen des Angeklagten verdeckt wurden. Der Angeklagte, welcher bisher ein angesehener Mann war, der verschiedene Ehrenämter in seiner Gemeinde versah, auch das ganze Vertrauen des Darlehenskassenvereins genoß, ist vollständig geständig, nur ist es ihm völlig unklar, wo das viele Geld hingekommen sei. Er könne auch beim besten Willen keine Angaben über den Verbleib desselben machen; er habe mit seiner Familie stets bescheiden gelebt und sein Buchbindereigewerbe ordnungsmäßig geführt. Nach den Aussagen der Zeugen, scheint er aber seine Buchbinderei und sein Ladengeschäft nicht mit der nötigen Umsicht, Ordnung und Energie betrieben zu haben, auch machen seine Bücher den Eindruck einer ungenügenden Führung. Für die Gelder des Darlehenskassenvereins stand ihm wohl ein Kassenschrank zur Verfügung, allein er benutzte darin auch teilweise Privatgelder auf, was leicht zu Verwechslungen Anlaß gegeben haben dürfte. Die veruntreuten Gelder suchte der Angeklagte so gut es ging wieder zu ersetzen. Bis jetzt hat er dem Verein annähernd 16 000 M. gedeckt; ferner ließ er auf sein Anwesen zu Gunsten des Darlehenskassenvereins zu den auf demselben ruhenden Hypotheken eine solche im Betrag von 12 000 M. eintragen; auch sind Vergleichsverhandlungen angebahnt, doch dürfte der Verein immerhin noch einen bedeutenden Schaden erleiden. Der Angeklagte wurde wegen dieser Vergehen zu der Gefängnisstrafe von 1 Jahr und 8 Monaten und zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt.

Trier, 18. Nov. Vor der hiesigen Strafkammer nahm heute ein Bucherprozeß seinen Anfang, der schon seit Jahresfrist das Tagesgespräch der Stadt bildet. Angeklagt sind: 1. der Kaufmann Nathan Kaufmann, früher Inhaber eines Immobiliengeschäftes zu Trier; 2. der Kaufmann Josef Wallenborn zu Trier; 3. der frühere städtische Vollziehungsbeamte Heinrich Lippmann zu Trier; 4. der Metzger Nikolaus Perresthal; 5. der Kaufmann Wilhelm Kempe und 6. der Kaufmann Otto Löwenstein, der frühere Buchhalter des Angeklagten Nathan Kaufmann. Die Klage umfaßt 19 Fälle von gemeinschaftlichem und gewerksmäßigem Wucher, Betrug und Beihilfe zum Wucher. Der gravierendste Fall ist die Bewucherung des früheren Reichstagsabgeordneten Dr. v. Jaunez in Saargemünd. Der Reichstagsabgeordnete Dr. v. Jaunez ist an zahlreichen Unternehmungen und Gründungen beteiligt, die nicht immer von Erfolg begleitet waren. Obwohl er einer sehr reichen Familie entstammt, geriet er in Geldverlegenheiten, und da es ihm peinlich war, seine Angehörigen um Geld anzugehen, suchte er Darlehen aufzunehmen. Durch Vermittlung des Notars Beldar in Metz kam Dr. v. Jaunez an Kaufmann und Wallenborn. Mit beiden wurde nach der Anklage ein Abkommen getroffen, wonach Dr. v. Jaunez gegen Akzept barens Geld erhielt, wenn er eine Anzahl Wertpapiere übernehme. Zunächst sollte er 100 Trierer Bank-Aktien à 1000 Mark zum Kurse von 160 übernehmen.

Ferner wurde durch einen Vertrag vom 4. Juni 1903 festgesetzt, daß die 100 Trierer Bank-Aktien bei einer Bank deponiert und für Dr. v. Jaunez beliehen werden sollten. Am 1. Juli 1903 wurden die 100 Trierer Bank-Aktien an Dr. v. Jaunez verkauft, und zwar zum Kurse von 160 = 160 000 Mark. Dazu kam ein Posten von 12 408,33 Mark an Diskont, Provision, Prolongationszinsen usw., so daß sich die Gesamtsumme auf 172 408,33 Mark belief. Am 1. Februar 1905 wurden die Trierer Bank-Aktien von Dr. Jaunez zum Kurse von 110 = 110 000 Mark zurückgekauft. Dazu kamen 6000 Mark Dividende, so daß der Schuld Jaunez' von 172 408,33 Mark eine Leistung von 116 000 Mark gegenüberstand. Kaufmann und Wallenborn haben mithin an diesem Geschäft 56 408,33 Mark verdient. Im weiteren Verlauf der Sache machten die Angeklagten weitere ähnliche lukrative Geschäfte. Nehulich, wenn auch nicht so schwer, liegen die übrigen Fälle der Bewucherung, bei denen zahlreiche andere Personen die Opfer waren. Der Buchhalter Otto Löwenstein ist der Mithilfe der Bewucherung und der Beihilfeleistung von Beweisstücken angeklagt, da er sofort nach der Verhaftung Kaufmanns verschie-

dene Geschäftsbücher Kaufmanns, darunter das geheime Kopierbuch und die Bücher, die sich auf die gemeinschaftlichen Geschäfte Kaufmanns und Wallenborns bezogen, in seine Privatwohnung bringen ließ. Der Prozeß, zu dem mehr als 50 Zeugen geladen sind, dürfte eine volle Woche in Anspruch nehmen.

Odeffa, 20. Nov. Das Kriegsgericht verurteilte von 17 wegen Anstiftung zur Revolte angeklagten Soldaten des 12. Sappeurregiments 3 zum Tode, 6 zu 6 Jahren Zwangsarbeit und 2 zu 2 Jahren Zuchthaus; 6 wurden freigesprochen.

## Noch einige Schwabenstrieche

aus dem trefflichen Buch „Die Schwaben in der Geschichte des Volkshumors“ von Albrecht Keller, hebt die in Stuttgart erscheinende Zeitschrift „Der Türmer“ hervor, in der folgende amüsante Lese sich befindet.

Der liebe Gott traf einst einen Mann, der bitterlich weinend an der Straße saß und sich nicht trösten lassen wollte, auch nicht, als der liebe Gott sich zu erkennen gab: „Ihr könnt mir au nit helpe, wenn Ihr au der lieb Herrgott seid: i bin a Schwab!“ Da hat sich der Herrgott umdreht u hat au gweint.

Schon Seb. Brand kennt das Anekdötlein: Die zehn wir Helden, sagt der Frosch zum Schwaben. Die eng-anliegenden gelben Hosen boten den Vergleichspunkt. Sie wurden aus Hirschleder gefertigt. Ob immer aus Hirschleder? Die langbeinigen Waldbewohner konnten nicht genug Futterale liefern, weil die schwäbischen Ehen mit unerhörtem Kinderreichtum gesegnet waren: die Großmama aller fruchtbareren Schwabinnen ließ sich durch Bürgermeister und Rat zu Vönnigheim in einem gesiegelten Brief testieren, daß sie 53 Kinder zur Welt gebracht. — kein Wunder also, daß die Hirsche indigniert ihre Lieferung einstellen. Was war die Folge? Ein Schwabe kam mit einem Schafsel zum Schneider und bat ihn, ein Paar Hosen aus Hirschleder daraus zu machen. Vielleicht war es derselbe Schwab, der vor dem Auszug in den Krieg den Vater befragte, wo das Herz liege. „Da du zitterst am fersten, alda dein Herze leit“, lautete die klassische Antwort, und der Sohn läßt sich, um sein Herz zu bewahren, ein Stück Panzerplatte auf die Gegend seiner Hosen setzen, da der Rücken anfängt, seinen ehrlichen Namen zu verlieren.

Einem Schwaben ward einst in Italien ein Wein vorgefetzt, der ihm so wohl mundete, daß er nach dem Namen fragte. Da ward ihm die Antwort: Lacrimae Christi, d. i. Tränen Christi:

Do schlägt mein Schwob zum Himmel auf  
Sein Blick und feuzt: „Herrje!  
D hättest du a bißle doch  
Au' g'heult am Bodasee!“

Die Schwaben, schreibt „Der Türmer“ dazu, haben längst verlernt, die gekränkte Leberwurst zu spielen, haben längst gelernt, kräftig mitzulachen, die Scherze noch zu übertreiben und so den Gegner zu entwaffnen: „Extradumme ist auch schön; gewöhnliche Dumme hat's überall, aber die Extradummen haben wir allein.“ Was aus der Mehrzahl der Strieche spricht, ist ja nicht massive Dumtheit, sondern die naive, herzige Einfalt des Naturfindes, das im goldenen Märchenreich lebt. Die alte Meinung, daß die Stammes- und Ortsnedeerei die Dumtheit der Genossen beweisen sollte, hat sich ja längst überlebt. Die Scherze verlangen keinen Glauben. Sie wollen nur aufheitern, erfreuen, sich selbst aussprechen, auslachen. Je toller die Ausgeburten der Phantasie, desto besser. Neben schweren Ernst stellen sie das lösende Lachen. Gott verführe, daß dies Lachen und Reden unter den deutschen Landsleuten je abkomme. Wohl denen, die schwäbischen Sinnes sind und das Lachen lieben, auch auf eigene Kosten!

## Bermischtes.

### Herz und Heirat.

Prof. Dr. Rich. Marienbad äußert sich über die Frage, ob herzkranken Mädchen heiraten dürfen, wie folgt: Er erörtert zunächst die Gefahren, die aus der Verheiratung für herzkranken Mädchen entstehen können, und kommt schließlich zu dem Ergebnis, daß die von einigen Seiten vertretene Ansicht, daß allen an einem Herzfehler leidenden Mädchen das Heiraten grundsätzlich zu verbieten sei durchaus nicht berechtigt sei. Wenn auch zugegeben werden müsse, daß bei den Leidenden unbedingt eine ungünstige Beeinflussung des Herzens während der Ehe eintreten werde, so müsse man doch anerkennen, daß nach den Erfahrungen der bedeutendsten Kliniker die Ausschließung herzkranker Mädchen von der Ehe nicht unbedingt nötig sei. Professor Rich. weist ausdrücklich darauf hin, daß die Art des Herzfehlers ausschlaggebend bei der Beantwortung dieser Frage sein müsse. Vollständig zu verbieten sei das Heiraten nur dann, wenn Herzklappenfehler mit wesentlichen Störungen, Zustände bedeutender Herzdegeneration oder ausgesprochene Symptome von Herzmuskelchwäche vorhanden seien, da das Eingehen einer Ehe in solchem Falle eine direkte Bedrohung des Lebens bedeute. Aber auch die herzkranken Mädchen oder Frauen, denen wegen nur geringer Herzfehler das Heiraten unbedenklich gestattet werden könne, müßten doch die ärztlichen Mahnungen und Ratschläge genau befolgen, wenn sie nicht dauernd Schaden an ihrer Gesundheit nehmen wollten.

### Eugelmacherei.

In Genf wurden zwei Verhaftungen in einer noch nicht ganz aufgeklärten, allen Anzeichen nach aber sehr traurigen Affäre vorgenommen. Wie nämlich die „S. Post“ berichtet, wurden eine Hebamme und ihr Mann unter dem Verdacht, neugeborene Kinder aus dem Leben geschafft zu haben, gefänglich eingezogen. Die Anzeige erstattete eine Pensionärin der Hebamme, die berichtet, daß man das Kindchen einer anderen Pensionärin nach der Geburt stundenlang ohne Verpflegung blieb. Zudem habe sie den Mann der Hebamme am Morgen nach jener Geburt ein großes Feuer auf dem Herde machen sehen und kurz nachher, als sie wieder in die Küche trat, sei das junge Wesen als Leiche in blutigen Bindeln dagelegen. Sie habe weiter gehört, wie die Hebamme, aus der Küche tretend,

sagte: „Ich will nicht zusehen, wie es verbrennt.“ Zwischen sind nun auch noch andere Fälle bekannt geworden, in denen der plötzliche Tod einiger Kinder auf die gleichen gewalttätigen Ursachen zurückgeführt werden dürfte. Nachbarinnen haben gehört, wie die Angefuldigte in einem bellrischen Zustande ausgerufen habe, sie sehe keine unschuldige Arme im Himmel, die sich zur Rache erheben; sie sei eine Mörderin. Die Untersuchung, die schon einige Tage im Geheimen geführt wurde, dürfte schon in der nächsten Zeit das traurige Dunkel aufhellen.

## Die Radiophotographie im Dienste der Totenschau.

Im Spital Lariboisiere in Paris soll in zweifelhaften Fällen die Totenschau durch Radiophotographie des Unterleibs offiziell zur Anwendung gelangen, und zwar entsprechend der bisher versuchsweise angewandten Baillantschen Methode. Der Unterschied zwischen Radiophotos von Personen, in denen noch schwaches Leben pulsiert, und von Toten ist darum so frappant, weil im letzteren Falle die unbewegten Inmenteile auf dem Bilde scharf abgegrenzt erscheinen.

### Der vorsorgliche Direktor.

Der dieswöchige Simplicissimus veröffentlicht folgende Zuschrift: Die Unionbank in Petersburg hat eine eigene Polizei eingerichtet, um sich vor Ueberfällen durch Expropriatoren zu schützen. In einer schlaflosen Nacht fiel dem Direktor ein: ob denn die Bankpolizei auch etwas taugt? Und er beschloß, sie auf die Probe zu stellen. Er verkleidete sich und stürzte, eine Browningpistole in der Hand, in den Hauptkassenraum. Die Polizei taugte nichts. Sie sah müßig zu, wie der verkleidete Direktor zwei Millionen Rubel davontrug. Seither fehlt jede Spur von ihm.

## Ausgleich.

Im weiten Part des Lebens voller Glanz  
Bergnügen sich der Reichen stolze Kinder,  
Indes die Schar der Bettler, Jöllner, Sänder  
Am Parktor hungert und dem leichten Tanz

Der Freuden grimmig lächelnd zuschau, ganz  
Als wär' er aller Leiden Ueberwinder,  
Als wär' ihr eigen Schicksal nur der Schinder,  
Der sie hinpeitscht, zerklüftenen Gewands

Sich ewig hungernd harter Frohn zu beugen;  
Und merkt nicht, daß des Reichthums schwere Bürde  
Nie kann des wahren Glücks Befrei beugen.

Wenn plötzlich Christus ihr begegnet, würde  
Mit mildem Trost er sich ihr lächelnd neigen  
Und sprechen: „Ihr, des Himmels höchste Bierde!“  
Hans Rothhardt in der „Hilfe“.

## Heiteres.

Der Druckfehlerkollaborat. „Der gefeierte Tenorist wurde unzählige Male hervorgejubelt und mit Applaus überschüttet.“

(Berichtigung:) „In der gestrigen Nummer sollte es natürlich nicht heißen der Kronprinz, sondern der Kronprinz.“ — (Berichtigung:) „Auch in der letzten Nummer ist noch ein Versehen untergelaufen; natürlich mußte es heißen, der Kronprinz, wir bitten, diesen Druckfehler zu entschuldigen.“

„In dieser politischen Lage griffen die Sozialdemokratischen zu dem verzweifelten Mittel der Obstruktion.“ (Obstruktion.)

„Mit der Rolle der Carmen beendete Frä. B. ihr Gastspiel. Möge die geschätzte Sängerin bald wiederkommen!“ — (Berichtigung:) „Die Notiz im gestrigen Abendblatt sollte selbstverständlich lauten: möge die geschätzte Sängerin bald wiederkommen!“

Berliner Galgenvögel. Du, ich wech, wie wir zu Jesde kommen könnten: du kooft dir in eene Unfassversicherung in, ich trete dir mit'n Wfsay vor'n Bauch, und wat dabei herauskommt, det teilen wir.

## Handel und Volkswirtschaft.

Alpirsbach, 20. Nov. Die Klosterbrauerei Alpirsbach von Karl Glaumer hat in Stuttgart ein Restaurant in der Gymnasialstraße gepachtet um ihr Bier auch in der Reichshaus-Einführung zu bringen. Die Pachtsumme soll nach einer Meldung des Schwab. Boten über 8 60 M. betragen.

Bönnigheim, 20. Nov. Wo zwei sich streiten, freut sich der dritte. So hat es jüngst hier gegeben als sich der Viehverkehrsverein und die Weggewerkschaft mit den Fleischpreisen unterboten und das Publikum dann einmal billiges Fleisch zu essen bekommen hat. Der Viehverkehrsverein hatte nämlich einen Ochsen angeschauen und verkauft davon das Pfund zu 6 Pf., auch an Nichtmitglieder. Zu der gleichen Stunde liegen dann sämtliche Metzger bekannt machen, daß sie an diesem Tag das Pfund Rindfleisch um 60 Pf. abgeben. So was sollte öfters vorkommen.

Elmangen, 21. Nov. Die Elmanger Malzkaffeeabrik von F. Richter ging durch Kauf an G. Weinstock Brauerei zur Abte hier über.

Die Verkehrseinnahmen der deutschen Eisenbahnen im Monat Oktober ds. Js. betragen 210.546.253 M. (Vormonat 198.072.101 M.), wovon 57.390.218 M. (Vormonat 62.311.090 M.) auf den Personenverkehr und 153.156.035 M. (Vormonat 135.761.011 M.) auf den Güterverkehr entfallen. Gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres haben sich die Einnahmen aus dem Personenverkehr um 3.666.225 M. und aus dem Güterverkehr um 6.757.562 M. gesteigert.

Santiago de Chile, 20. Nov. Infolge des unvorhergesehenen Falles des Wechselkurses hat sich die finanzielle Lage sehr erregt gestaltet. Eine Bank hat ihr Geschäfte eingestellt, drei andere haben sich an die Bank von Chile gewandt.

Stuttgart, 19. Nov. Schlachtviehmarkt. Zugetrrieben: 27 Ochsen 85 Faren, 229 Kalben und Kühe, 228er 212. Schweine 1008 Verkauft: Ochsen 27, Faren 80 Kalben 150. Kühe 212, Schweine 787. Unverkauft: Ochsen 0,0 Faren 06, Kalben 079, Kühe 00 Schweine 216. Erbsen aus 1/2, 2g. Schlachtgewicht. Ochsen: 1. Qual. ausgemästete von — bis — Pf., 2. Qualität, von — bis — Pf., Bullen: 1. Qualität, vollfleischige von 68 bis 69 Pf., 2. Qualität, dütere und weniger fleischige von 66 bis 67 Pf., Stiere und Junger: 1. Qual., ausgemästete von 75 bis 80 Pf., 2. Qual. Fleischige von 77 bis 78 Pf., 3. Qualität geringere von 74 bis 76 Pf., Kühe: 1. Qual., junge gemästete von — bis — Pf., 2. Qual., ältere von 68 bis 69 Pf., 3. Qual., geringere von 38 bis 60 Pf., Kühe: 1. Qual., beste Saugfüßer von 82 bis 88 Pf., 2. Qual., gute Saugfüßer von 78 bis 81 Pf., 3. Qual., geringere Saugfüßer von 72 bis 77 Pf., Schewe: 1. Qual., junge fleischige von 61 bis 63 Pf., 2. Qual. schwerer fetter von 60 bis 61 Pf., 3. Qual., geringere (Sauen) von — bis 59 Pf. Verkauft des Marktes: mäßig beliebt.





Wildbad.  
 In der am nächsten Samstag, den 23. November ds. Js., nachm. 5 Uhr stattfindenden öffentlichen Sitzung der bürgerl. Kollegien in Sachen: **Aufkündigung der Staatsbeförderung der Stadtwaldungen und Anstellung eines Stadtförsters**, wird die Einwohnerschaft freundlichst eingeladen.  
 Stadtschultheißenamt: B ä h n e r.

## Todes-Anzeige.

Tieferschüttert teilen wir Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß meine einzige, geliebte Tochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, meine liebe Braut

# Mina

nach erfolgter Operation und kurzem, aber schwerem Leiden im Alter von 18 1/2 Jahren heute früh 1/8 Uhr im Herrn entschlafen ist.

Wir bitten um stille Teilnahme

Wildbad, den 21. November 1907.

In tiefer Trauer:

Die Mutter:

Pauline Schwiggäbele, Witwe.

Die Brüder:

Wilhelm und Frau Fanny mit Kind, Adolf.

Der Bräutigam:

Gustav Hermann von Rotenbach.

Beerdigung Samstag nachmittags 3 Uhr in Wildbad.

## Bezirkskrankenkasse Neuenbürg.

Die gemäß § 52, Ziffer 1 des Statuts vorzunehmende

ordentliche

# Generalversammlung

findet am

Sonntag den 24. November ds. Js.

nachmittags 2 1/2 Uhr

im Rathhauseaal in Neuenbürg statt.

Tages-Ordnung:

1. Wahl des Ausschusses für die Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres.
2. Ergänzungswahlen für den Vorstand.

Den 12. November 1907.

Der Kassenvorstand.

Wildbad.

## Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zur Feier unserer

## ehelichen Verbindung

am Samstag, den 23. November 1907 in das Gasthaus zum „Windhof“ freundlichst einzuladen und bitten, dies als persönliche Einladung annehmen zu wollen.

Christian Kummer Luise Eitel.

Kirchgang 12 Uhr vom Gasthaus zur „Eintracht“ aus.

Wildbad.  
 Nächsten Samstag den 23. d. Mis., normittags 11 Uhr werden im Rathhause hier 63 nr 04 um

## Wiesen

im Lautenhof mit Giessee auf 10 Jahre öffentlich verpachtet.

Die Stadtpflege.

## Liederkranz

Wildbad.

Morgen nachmittags 2 Uhr

## Singstunde

betr. Trauergesang

im Lokal.

Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

## Canaria- u. Vogelzüchter-Verein

Wildbad.

Morgen Samstag abend

## Musikführung

in der Rennbachbrauerei betr. Verlosung von Canarien an die Mitglieder. Der Vorstand.

Von morgen früh ab ist

## Schweinefleisch und Speck

das Pfund zu 70 Pfg. zu haben

Fr. Günthner,

Löwenbergrate.

Eine Familie ohne Kinder sucht

## eine Wohnuna

mit 3-4 Zimmer samt Zubehör, auf 1. April 1908.

Offerte befragt die Geschäftsstelle dieses Blattes.

## Verleihe Geld

an solide Leute zu günstigen Bedingungen. Briefe mit Retourmarke an G. Postfach 10972, Winterthur (Schweiz)

Ein bereits noch neuer

## Sekretär

sowie einen

## Petroleum-Ofen

hat zu verkaufen.

Wer? sagt die Exped.

## Futter- Knochenmehl

wichtigstes Mineral-Nahrungsmittel zur Mästung u. Aufzucht der Haustiere Marke A 20 Pf., Marke B 30 Pf. per Pfund.

Allein zu haben bei

HANS GRUNDNER

vorm. Anton Geinen, Drogerie.

Desgl. Kälbermehl, Glanbergsalz, Restitutionsflüssigkeit f. Pferde.

Salz- und

## Essiggurken

empfiehlt

Germanu Kuhn.

## Rennbachbrauerei.

Morgen Samstag

# Mehlsuppe

wozu höflich einladet

Josef Wegel.

## Gritzner Nähmaschinen

erstklassig in Material und Arbeit tägliche Produktion über 400 Stück.



Gritzner D, modernisierte hochartige Familien-Nähmaschine.

Gritzner D, modernisierte hochartige Familien-Nähmaschine.

## Gritzner Rotunda

neuestes und bestes System der Welt.

Zur Kunst-Stickerei sind „Gritzner Nähmaschinen“ besonders geeignet. — Gute Nadeln, Ersatzteile für alle Systeme — Reparaturen an Nähmaschinen werden in fachkundiger Weise ausgeführt.

Heinrich Bott.

Kräftiger Gesunder  
 Hanstrunk ist Most

Plochinger

# Apfelmoststoff

100 Literpaket nur 4. Mk.

Keine Chemikalien Nur Früchte

deshalb der natürlichste Volksstrunk.

— Auch in 50 und 150 Literpaketen zu haben. —

Alleinige Vertretung für Wildbad und Umgebung

C. W. Bott, Wildbad.

## Schuld- und Bürgscheine

stets vorrätig in der Buchdruckerei ds. Bl.



Halte mein grosses Lager

Filzhüten  
 Seidenhüten  
 Klapphüten  
 Pelzwaren

bestens  
 empfohlen.

Achtungsvoll

JOH MOHRNHEIM

Pforzheim, Neuhofstrasse 8.

Einzig Reparaturwerkstätte

am Platze für Damen- u. Herrenhüte

Statt Rehatmaschinen g. 10% in bar

bei Bezugnahme auf obiges Inserat.

## Schuldanerkenntnis-Formular

liefert und hält auf Lager die

Bernh. Hofmannsche Buchdruckerei.

alle Sorten

## Gemüse

sowie frische Italiener-Eier  
 empfiehlt Köhle, Gemüsehdlg.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. verantw. Redakteur E. Reinhardt, daselbst.

reinemollener, halbwooller, bummollerer 3 ritter - lichter  
 Fieder, Soda, Strumpf, Grobter, u. Hochfeines  
 Große Kuschel in Stücken von den einfachsten bis  
 feinsten Stücken, in Flanel, sowie Seiden, Silber, Moris  
 und Seide, Schürzen aller Art.

Prof. Dr. Jaeger's  
 Normal-Unterkleidung

verfälscht nicht, läuft wenig ein,  
 bleibt porös und elastisch.

Alleinige Fabrikanten  
 W. BENDER SÖHNE  
 Stuttgart.

Grand Prix - Paris 1900.

Allein-Verkauf für Wildbad bei

## Geschwister Freund, Hauptstr. 104